

Geschichte um die Wende des 3. zum 2. vorchristlichen Jahrhundert als Bastarnen und Skiren auftreten.

Wenn wir feststellen können, daß bei den germanischen Wanderzügen die Völker in der Regel nicht in ihrer Gesamtheit die Heimat verließen, sondern einzelne Abteilungen dort zurückblieben, so gilt das ohne Zweifel auch für die skandinavischen Wandalen. Von diesen würden die ihren Namen tragenden Bewohner Nordjütlands herzuleiten sein. Die von der archäologischen Forschung schon für die Spätlatènezeit behauptete Gemeinsamkeit der kulturellen Beziehungen zwischen Schlesien und der kimbrischen Halbinsel bedarf daher m. E. einer genaueren Überprüfung.

Dresden.

Ludwig Schmidt.

Neue Literatur über römische Münzfunde im freien Germanien.

Zu den aus den ostpreußischen Museen bekannten Funden von römischen Münzen — das Prussiamuseum in Königsberg kommt in erster Linie in Betracht — hat J. Liegle aus der Gräfl. Lehndorff-Steinort. Slg. nicht weniger als 23 Fundmünzen (Sesterze, Dupondien, Asse) aus Steinort, Kr. Angerburg, (vgl. Prussia 1926, 206 Fund Nr. 7) veröffentlicht¹⁾. Diese Münzen stammen, wie aus den Erörterungen Liegles hervorgeht, kaum alle aus einem einzigen Funde. Obgleich die Fundumstände ausführlich besprochen werden, trifft der Verfasser keine endgültige Entscheidung.

Die meisten der von Liegle aufgeführten Münzen stammen aus derselben Zeit wie die in den ostpreußischen Museen aufbewahrten Münzen masurischer Herkunft, d. h. die jüngeren Münzen aus der Zeit von 200—250 machen einen beträchtlichen Teil der ganzen Fundmasse aus. Man darf deswegen als sicher annehmen, daß die meisten der von Liegle beschriebenen Münzen wirklich an dem angegebenen Orte gefunden worden sind — wohl im Gegenteil zu einer großen Menge von „Fundmünzen“ in Privatbesitz.

Aber ganz sicher kann man auch hier kaum bei jedem einzelnen Stück sein. Es gibt nämlich unter den 23 Münzen auch fünf vor Nero geprägte Stücke. Notizen über Funde solcher Münzen in Ostpreußen fehlen nicht ganz, und Liegle verweist auf zwei von mir (Prussia 1926, 205 ff.) erwähnte Funde. Ich möchte hervorheben, daß diese zwei Funde nicht aus systematischen Grabungen stammen und daß ich beide als verdächtig bezeichnet habe. Es ist darum um so auffällender, daß in Steinort fünf von 23 oder richtiger vier von 22 Stück (vgl. Liegle S. 6 über Münze Nr. 22) vor Nero geprägt sein sollen. An sich ist es natürlich weder undenkbar noch unwahrscheinlich, daß solche Münzen in Ostpreußen als Einzelfunde oder an Siedlungsplätzen gefunden sein könnten, obgleich sie bisher in den Gräbern fehlen. Man vermißt aber in Liegles Schrift Angaben über die Art der Fundnotizen (aus welcher Zeit stammen sie?) und eine kritische Würdigung derselben. Deshalb wird es bis auf weiteres wohl am sichersten sein, keine Folgerungen aus diesen frühen Münzen zu ziehen. Auch wenn sie gut beglaubigt sein sollten, ändern sie nichts an der ostpreußischen Fundstatistik.

Diese wird vielmehr im Großen wie in Einzelheiten von dem Steinorter Fund bestätigt. Die Sonderart der ostpreußischen Funde östlich von der Wasserscheide zwischen Pregel und Passarge (sie bestehen wie die Funde der baltischen Länder fast nur aus Kupfermünzen, während die deutschen Funde sonst Münzen aus allen drei Metallen aufweisen) und die Sonderstellung der

¹⁾ J. Liegle, Funde römischer Münzen bei Steinort am Mauersee. S. A. aus Berliner Münzblätter 1930.

masurischen Funde innerhalb der ostpreußischen (viele Münzen aus der Zeit nach 180) werden auch durch den neuen Fund bestätigt.

Die Erörterungen des Verfassers sind vorsichtig und zeichnen sich durch Nüchternheit des Urteils aus, geben aber nichts Neues von Bedeutung. Wenn der Verfasser die Ansicht äußert, daß die Münzen über Samland nach dem übrigen Ostpreußen gekommen sind, so gibt er damit eine neue Auffassung, die wahrscheinlich, aber kaum mit Sicherheit zu beweisen ist. Meiner Ansicht nach ist die Möglichkeit nicht genügend berücksichtigt, daß ein Teil der ostpreußischen Fundmünzen recht wohl aus dem Westen gekommen sein kann.

Von größerem Interesse als der Steinorter Fund sind die zwei von T. Arne jüngst beschriebenen Funde aus Gotland²⁾. Beide bestehen ausschließlich aus spätantiken Solidi und sind 1929/30 gehoben worden. Der erste, aus Etelhem, besteht aus 75 Münzen, von denen ich die meisten im 19. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (1950) berücksichtigt habe. Der zweite Fund, aus Akebäck, umfaßt 22 Münzen; er war mir bisher unbekannt.

Die beiden Funde sind die ersten großen Goldmünzschatze, die überhaupt auf Gotland gefunden worden sind; als solche füllen sie eine Lücke in unsrer Fundreihe und sind deshalb von größter Wichtigkeit. Mit ihren recht späten Schlußmünzen (diese stammen von den Kaisern Justinus I. und Justinian I.) stimmen sie auf das beste mit den kleineren Schätzen und den einzeln gefundenen Goldmünzen Gotlands überein; wie diese sind sie jünger als die Fundmünzen der übrigen Ostseeinseln.

Aber die Funde von Etelhem und Akebäck bringen nicht nur eine Bestätigung des Bekannten, sondern lehren auch etwas Neues. Am wichtigsten ist in dieser Beziehung vielleicht der Fund von Akebäck und zwar eine von dessen Münzen: ein Solidus des fränkischen Königs Theodebert. Es ist die erste in Schweden gefundene merovingische Münze. Natürlicherweise kann eine vereinzelte Münze wenig beweisen, aber es ist doch ganz natürlich, daß sie unsere Blicke westwärts richtet, wenn wir uns die Frage nach dem Ausgangslande des Solidusstromes stellen. In der Tat zeigt auch die Untersuchung, die Arne über die einzelnen Stücke der zwei Schätze angestellt hat, daß es zu großem Teil solche Typen sind, die nach Tolstoi und Wroth in Italien oder Gallien geprägt wurden. Gegen die bisherige Anschauung der schwedischen Vorgeschichtsforschung, nach welcher die Solidi hauptsächlich oder nur aus östlichen Ländern nach Schweden gekommen sind, macht Arne deswegen auch nunmehr Front. Zwar halte ich es für nötig, daß die Schätze innerhalb der verschiedenen Teile des römischen Reiches erst genau so wie die zwei gotländischen Schätze mit Hinblick auf ihren Zusammenhang untersucht werden, bevor etwas mit wirklicher Sicherheit über das Ausgangsland des Münzstromes gesagt werden kann; aber ich muß doch Arnes Stellungnahme mit Freude begrüßen, denn die Möglichkeit, daß die Münzen aus dem Occident herrühren, ist m. E. viel größer als die entgegengesetzte.

In seinem Kommentar zu den zwei Funden nimmt Arne Stellung zu einigen Streitpunkten in der schwedischen frühgeschichtlichen Forschung, u. a. zu den von mir in *Fynden av romerska mynt i det fria Germanien* (1926) und im 19. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission (1950) aufgestellten Theorien. Es liegt mir daran, hier in Kürze zu den Hauptpunkten seiner Kritik einige Bemerkungen zu machen.

Arne weist meine Auffassung, daß die Schätze ein Kriterium kriegerischer Zeiten sind, nicht durchaus ab, will sie aber als nicht allgemein gültig erklären. Soweit bin ich mit ihm einig, daß wir vereinzelte Schätze nicht als

²⁾ T. J. Arne, Deux nouvelles découvertes de solidi en Gotland. *Acta Archaeologica* 2, 1931, 1—28.

Zeugnisse für Kriege betrachten können. Es ist m. E. nötig, zwischen einzelnen Schätzen und Schatzfundanhäufungen zu unterscheiden: nur letztere deuten auf Kriege. Wo es solche gibt, habe ich an kriegerische Ereignisse gedacht und deswegen als möglich und nötig betrachtet, auf Unruhen auf Öland in der Zeit um 475 und auf Gotland im 6. Jahrhundert zu schließen. Arne findet es auch wahrscheinlich, daß diese Erklärung für Öland richtig sei, lehnt sie aber für Gotland ab. Er meint nämlich, daß es Schatzfundanhäufungen geben könne, die nicht in Kriegszeiten fielen, und glaubt eine solche eben auf Gotland festgestellt zu haben. Diese Insel ist nämlich reich an Schätzen des 9. bis 15. Jahrhunderts, während wir aus der Geschichte hier keine gleichzeitigen Kriege kennen.

Das Beispiel ist m. E. aus zwei Gründen nicht glücklich gewählt. Erstens sind die nordischen und gotländischen Schatzfunde aus dieser Zeit sehr schlecht untersucht. Es ist überhaupt unmöglich zu sagen, ob diese Schätze sich nicht zu gewissen, vielleicht ganz kurzen Zeitabschnitten innerhalb der vier Jahrhunderte anhäufen. Zweitens liegt die nordische Geschichte des 9.—15. Jahrhunderts wohl des spärlichen Quellenmaterials wegen noch in so tiefem Dunkel, daß wir gar nicht ermitteln können, welche Ereignisse damals gerade in Gotland vor sich gegangen sind. Aber es ist möglich, die Hauptlinien der nordischen Geschichte während dieser Jahrhunderte zu ermitteln. Welche sind diese und wie lassen sich die gotländischen Schatzfunde mit ihnen vereinigen?

Die Zeit vom 9.—11. Jahrhundert ist die Wikingerzeit, d. h. die fraglos kriegerischste Zeit, die der Norden je durchlebt hat. An sich ist es natürlich, daß Gotland, das Zentrum des damals sehr lebhaften baltischen Handels, von den Wikingerzügen nicht verschont wurde; dies wird auch gelegentlich von literarischen Quellen erwähnt und von den Schatzfunden bestätigt.

Was das 11.—15. Jahrhundert betrifft, so wissen wir, daß sie durch die Wendenzüge und Wendenerheerungen gekennzeichnet sind. Obgleich wir nichts über gotländische Ereignisse aus dieser Zeit hören, wird wohl kaum jemand annehmen, daß die Züge gegen die reichste Insel des baltischen Meeres gerade an Zahl und Stärke am geringsten gewesen seien. Die Wendenzüge sind noch im 15. Jahrhundert bezeugt: es wird auch erwähnt, daß sie damals aufhörten, was mit den allgemeinen historischen Verhältnissen (und auch mit dem Aufhören der gotländischen Schätze) übereinstimmt.

Weit davon entfernt ihr zu widersprechen, scheinen die von Arne erwähnten Schätze aus der Wikingerzeit und dem Frühmittelalter vielmehr meine allgemeine Auffassung zu bestätigen — wenn eine solche Bestätigung überhaupt nötig wäre.

Arnes Argument dafür, daß die gotländischen Schätze nicht aus Kriegszeiten herzurühren brauchten, ist somit nicht stichhaltig. Und ich kann nur fragen: weshalb sollten die gotländischen Schätze aus dem sechsten Jahrhundert anders beurteilt werden als Schätze aus allen Ländern, deren Geschichte wir kennen?

Auch in mancher anderen Beziehung wendet sich Arne gegen die von mir verfochtenen Anschauungen: der Solidusimport nach den zwei schwedischen Inseln (besonders wird dies für Öland betont) sei ganz zufällig, weil die Münzen auf den beiden Inseln innerhalb eines so kurzen Zeitabschnittes vergraben worden seien; die Münzen seien nicht durch Handel dorthin gekommen, sondern mit Einwanderern. Für Öland sucht Arne dies zu begründen mit einem Hinweis darauf, daß die Münzen aus der Zeit von 457—491 nicht seltener seien als die aus der Zeit von 400—457. Wäre meine Auffassung richtig und wären die Münzen durch Handel nach Öland gekommen, so hätten doch offenbar die Kriege, die nach dem Zeugnisse der Schätze in der Zeit

457—491 die Insel heimgesucht hätten, dem Handel Schwierigkeiten in den Weg gelegt und deswegen wohl auch den Solidusimport verringert.

Gegen diese Ansichten habe ich manches zu erinnern. Zunächst liegt ihnen die von mir als falsch erwiesene Auffassung zugrunde, daß die Menge des aus einer gewissen Zeit stammenden Edelmetalls die Menge des damals vorhandenen Edelmetalls getreu widerspiegelt³⁾. Ferner hat Arne die Münzfunde der baltischen Inseln zu sehr als Sondergruppen innerhalb des jetzigen schwedischen Staatsgebiets und nicht — was allein richtig ist — als Teilgruppen einer germanischen oder baltischen Gesamtgruppe beurteilt⁴⁾. Aber ich brauche nicht auf diese Fragen einzugehen, sondern kann mich damit begnügen, festzustellen, daß Arne meine Auffassung anscheinend nicht ganz richtig verstanden hat. Ich habe nie gesagt, daß die Zeit von 457—491 durch ständige Kriege auf Öland gekennzeichnet sei, sondern daß in der Zeit von 450—490 (Fynden, 1926) oder in der Zeit um 475 (19. Bericht, 1930⁵⁾) kriegerische Ereignisse Öland heimgesucht haben. Dies ist doch etwas ganz anderes. Die Zeit von 450—489 kann demnach — wenn man so will — ganz friedlich gewesen sein, und der Handel mag damals mehr als früher geblüht haben; die kriegerischen Ereignisse können sich in dem einzigen Jahre 490 zusammengedrängt haben und der öländische Handel kann ganz unterbrochen worden sein, um alsbald von neuem oder auch nie mehr aufgenommen zu werden. Solche Möglichkeiten, die zutreffend sein können, gibt es in großer Zahl, aber wollen wir mit Wahrscheinlichkeiten und erwiesenen Tatsachen rechnen, so müssen wir sie bei Seite lassen. Denn wenigstens bei dem heutigen Stande unserer Kenntnisse ist es unmöglich, etwas Genaueres über diese Kriege oder über die absolute und relative Stärke des Handels und der Münzeinfuhr nach Öland vor, während und nach den Unruhen zu ermitteln.

Wir wenden uns jetzt zu den zwei neuen Funden zurück. Ausgehend von ihnen und einigen anderen Schätzen prüft Arne einige „Gesetze der Goldschatzfunde“, die ich aufgestellt habe, und die in kurzem so zusammengefaßt werden können: in den Goldschätzen nehmen die jüngeren und die oströmischen Münzen desto mehr zu, je jünger die Schlußmünzen der Schätze sind; diese Entwicklung machen sowohl die kontinentalen wie die Inselfunde, aber diese folgen in der Entwicklung jenen etwas nach. Das erste dieser zwei Gesetze ist nach Arne nicht gültig; folgerichtig müßte dann auch das zweite ungültig sein. Wie verhält es sich aber eigentlich mit ihnen?

Bei meiner Untersuchung der Funde gehe ich von einer statistischen Fundreihe aus. Die Erscheinungen, die ich in dieser Fundreihe beobachten kann, sind natürlich als durchschnittlich gültig zu betrachten, und können auch nur — weil wir es mit einer Fundreihe zu tun haben — im Durchschnitt gültig sein. Auf Grund dieser Beobachtungen sind sodann die Gesetze aufgestellt;

³⁾ Z. B. wenn Arne aus meinen Ausführungen herausliest, daß der Handel nach Öland in der Zeit 457—491 ebenso stark sei wie in der Zeit 425—457, weil die Münzen aus jenem Zeitabschnitt ebenso stark in den Funden Ölands vertreten sind wie die Münzen aus dieser. Und noch mehr, wenn er meint, daß die Münzen erst um 475 nach Öland importiert seien, weil keine Schätze mit älteren Schlußmünzen gefunden sind.

⁴⁾ So berücksichtigt Arne nicht, daß erst gleichzeitig mit dem Auftreten der Goldfunde auf den Ostseeinseln auch Goldfunde auf dem Südufer der Ostsee vorkommen, was doch für die Deutung der nordischen Schatzfunde von größter Bedeutung ist. Daß die Goldfunde in verschiedenen Teilen des kontinentalen Germanien ebenso innerhalb kurzer Zeitabschnitte vorkommen (z. B. in Schlesien um 350, im nordöstlichen Ungarn um 375, in Nordwestdeutschland im Anfang des 5. Jahrh.) muß als Parallelerscheinung zu den Verhältnissen der Inselfunde betrachtet werden, was Arne jedoch unterläßt.

⁵⁾ Es ist beide Mal ausdrücklich hervorgehoben worden, daß diese Jahreszahlen approximativ gemeint sind.

es ist selbstverständlich, daß auch sie für den Durchschnitt und gar nicht in jedem Einzelfalle gelten.

Wenn das vorhandene Material vergrößert wird, so ist es natürlich nötig, die neuen Funde in die statistische Reihe einzuordnen. Dabei dürfen wir sie aber nicht mit einzelnen Gliedern derselben vergleichen und danach gleich das Urteil aussprechen⁶⁾. Arne hat das letztere getan und so kommt er dazu, auf Grund einzelner Abweichungen die oben erwähnte Meinung zu äußern. Das erstere ist aber allein richtig, und verfährt man auf diese Weise, so ergibt sich, daß die beiden neuen Funde eine Ausnahme von dem zweiten der oben angeführten Gesetze beseitigen (dies ist schon im 19. Bericht 1929 berücksichtigt), das erste aber in keiner Weise verändern⁷⁾. Das heißt: die zwei Gesetze sind nach den neuen Funden nach wie vor gültig, ja sie gelten sogar noch besser als vorher, weil das Material durch diese Funde vergrößert worden ist⁷⁾.

Lund.

Sture Bolin.

Römisches Landmesserinstrument aus Koblenz.

Bei den im Sommer 1894 von der Königl. Wasserbauinspektion zur Erweiterung des Moselwerftes von der alten Burg bis zum Deutschen Eck vorgenommenen Werftbauten wurden bei den Baggerarbeiten auf der Stelle der ehemaligen römischen Moselbrücke mit den Kiesmassen auch fast unglaubliche Mengen von Münzen und zum Teil recht wertvollen Kleinaltertümern zu Tage gefördert und zur Anschüttung der neuen Werftanlagen aufs Land abgesetzt. Sehr bald stürzten sich Scharen von Kindern und Erwachsenen auf die Baggermassen, um daraus die Münzen usw. auszulesen, selbst zu sammeln oder zu verhandeln, während die Bauleitung sich ganz passiv verhielt. Erst als nach mehreren Tagen zufällig eine Kommission der Strombauverwaltung die Mosel befuhr, fiel ihr vom Schiff aus die Ansammlung der Menschenmengen und ihre Tätigkeit an den Kiesmassen auf. Alsbald wurde das Sammeln durch Private verboten und als das auf dem Werfte nicht helfen wollte, wurden die Kiesmassen in Klappnetzen verladen und nach oberflächlicher Absuchung durch Arbeiter und Kinder auf der Stelle des heutigen Kaiserdenkmals wieder im Strom versenkt. Unter den in den ersten Tagen ans Land gekommenen Kiesmassen mit Altertümern befand sich auch die von mir im Röm.-Germ. Korr.-Blatt 9, 1916, S. 90 ff. veröffentlichte kleine Bronzefigur einer Bacchantin, die inzwischen leider dem Schloßmuseum im Oktober 1925 von Separatisten gestohlen worden ist. Zu der ersterwähnten Zeit erhielt ich

⁶⁾ Um dies deutlich zu illustrieren, verweise ich auf den 19. Bericht 1930, 99 Tabelle 2. Es sind hier 65 Schätze verzeichnet, die ganz deutlich die Tendenz zeigen, daß, je jünger die Schlußmünzen sind, desto größer die Zahl der jüngeren Münzen in den Schätzen ist. Aber dies ist natürlich nur im Durchschnitt und in der Regel gültig, nicht in jedem Einzelfall. Es gibt z. B. einen Schatz mit Schlußmünze aus der Zeit von 138—161, der 10—15% Münzen aus der Zeit nach 138, aber es gibt sieben Schätze mit Schlußmünzen aus der Zeit von 161—180, die keine 10% Münzen aus der in Frage stehenden Zeit umfassen. Ein Fund mit Schlußmünze aus der Zeit von 192—211 hat mit seinen 5—10% Münzen aus der Zeit 138—180 eine frühere Zusammensetzung als alle Schätze mit Schlußmünzen von 180—192. Aber diese Unregelmäßigkeiten, von denen es wohl hundert gibt, ändern die Regel nicht: sie ist trotzdem gültig.

⁷⁾ Da die meisten Münzen des Fundes zu Etelhem schon im 19. Bericht 1930 Tabelle 3 (S. 110) verwertet worden sind und die anderen neugefundenen Münzen nichts Erwähnenswertes daran verändern, brauche ich nur dorthin zu verweisen. Ich möchte hier notieren, daß ich in „Fynden“ 1926, aber nicht im Bericht 1930 nur geringen Wert auf die Verhältniszahlen der ost- und weströmischen Münzen vor 476 legte. Endlich ist anzugeben, daß ich wegen der Spärlichkeit des Materials nicht zwischen den Schätzen mit Schlußmünzen von Justin I. und Justinian I. unterschieden habe.